Siedlungsgeschichte des Wollmatinger Ortsteils Fürstenberg

Von Hans-Dieter Kuhn, Konstanz

Der heutige Konstanzer Stadtteil Fürstenberg ist mit alten und neuen Häusern dicht und durchmischt bebaut. Vor allem beim Betrachten der alten Häuser stellt sich manch einer die Frage nach dem Ursprung der Besiedlung und den einstigen Bewohnern. In diesem Beitrag soll die Entstehung der Wollmatinger Ausbausiedlung in ihrer damaligen Ausdehnung untersucht werden. Dazu zählen der Hügel Fürstenberg, das Haidelmoos bis zur Gemarkungsgrenze, die Fürstenbergstraße in ihrer ganzen Länge, das Gewann Berchen und der Längerbohl bis zur Christuskirche. Dabei kann nicht auf jedes einzelne Haus eingegangen werden. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich vom Beginn der wirtschaftlichen Nutzung des Fürstenbergs im Jahr 1830 bis zur Eingemeindung des Dorfes Wollmatingen in die Stadt Konstanz am 1. August 1934.

Das in leicht erhöhter Lage auf Moränen der letzten Eiszeit angelegte Dorf Wollmatingen gehört siedlungshistorisch zu den Altsiedelorten der alemannischen Landnahmezeit des 5.–7. Jahrhunderts.[1] In einer (verfälschten) Reichenauer Urkunde von 724 wird es als Walamotingas erwähnt. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hat es sich als Haufendorf mit kurzen Ausbaulinien entlang den Zufahrtsstraßen entwickelt.

Der Fürstenberg ist, wie der Längerbohl auch, einer der auf dem Bodanrück zahlreich vorkommenden Drumlins. Dabei handelt es sich um schmale, lange Hügel, deren Längsachsen in Fließrichtung der Gletscher der letzten Eiszeit liegen und die vorwiegend aus Kies und Sand bestehen. In den Senken zwischen den Drumlins lagen ursprünglich kleine Seen und Tümpel, die im Lauf der Zeit vermoort und verlandet sind. Ein solches Moor war das unmittelbar nördlich des Fürstenbergs liegende Haidelmoos, das lange Zeit dem Torfabbau diente. Ab 1898 betrieb die Konstanzer Schützengesellschaft hier einen Schießstand, bis das Feuchtgebiet 1934/36 im Rahmen von Arbeitsdienstmaßnahmen trockengelegt und anschließend am Rand bebaut wurde (Enzian- und Sonnentauweg). 1936 wurden hier Ackerflächen und Kleingärten zur Selbstversorgung der angrenzenden Siedler angelegt.

Die zunehmende Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte auch vor Wollmatingen nicht halt, zumal der Ort mit einer Gemarkung von

1 Tesdorpf, Jürgen: Die Entstehung der Kulturlandschaft am westlichen Bodensee. Stuttgart 1972, S. 26 und 79

1711 ha genügend Gelände für Betriebsansiedlungen bot. Prägten jahrhundertelang Landwirtschaft und Kleinhandwerker die Sozialstruktur des Dorfes, so zogen im Zusammenhang mit der Industrialisierung nach und nach mehr Arbeiter zu. Die bedeutendsten Industriebetriebe seien hier kurz erwähnt. Auf Gemarkung Wollmatingen: Seit 1885 Produktion der Textilfirma L. Stromeyer u. Co am Lohnerhof; 1900 die Mechanische Seidenweberei Streuli und Haugk, später Schwarzenbach; 1903 die Zimmerei Bauer mit Sägewerk und 1907 das Duroplattenwerk, später Neuwerk der Firma Stromeyer. Östlich daran anschließend auf Gemarkung Konstanz-Petershausen: 1812 die Textilfirma Herosé; 1872 die Dampfziegelei; 1874 die Eisengießerei Jakob Gubler-Labhart, später Rieterwerke; im selben Jahr die Chemische Fabrik Konstanz, später HIAG, dann Degussa.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand durch den verstärkten Zuzug von Industriearbeitern sowohl in Konstanz wie in Wollmatingen ein erhöhter Wohnungsmangel. Größere Firmen begegneten diesem Problem durch den Bau von Arbeiterwohnungen, beispielsweise in der Ried-, Reichenau- und Schneckenburgstraße. Der deutschlandweit herrschende Bauboom um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg griff auch auf Wollmatingen über, so dass neue Wohngebiete erschlossen werden mussten. Hierfür bot sich das östlich des Dorfes in Richtung Konstanz gelegene freie Gelände unterhalb des Fürstenbergs an. Nachdem die ersten Häuser an der Fürstenbergstraße zwischen Heroséstraße (einst Stickereistraße) und Buhlenweg (einst Taborstraße) gebaut worden waren, wurde dieser Weiler 1895 offiziell als »Fürstenberg« bezeichnet. Im Volksmund nannte man ihn scherzhaft »Neubethlehem«.

Landgut Fürstenberg

Das erste Gebäude in diesem Ortsteil entstand 1831/32 am Fürstenberg. 1830 erwarb der Konstanzer Bierbrauer Carl Vinzenz Barxell von der Gemeinde Wollmatingen ein über 1½ ha großes Grundstück an der Osthälfte des damals Berchenbühel genannten Fürstenbergs. Zuerst ließ er 1831 auf der Nordseite einen gewölbten Keller zur Einlagerung von Bier und Stangeneis erbauen. Im folgenden Jahr errichtete er darauf ein 1½-stöckiges Gebäude mit Satteldach und Glockentürmchen (Haidelmoosweg 15). Dies ist das älteste Gebäude im Umkreis und zeigt sich heute noch weitgehend in seiner ursprünglichen Form. Barxell legte auch den Zufahrtsweg (damals Torfmoorstraße, jetzt Haidelmoosweg) entlang der Ost- und Nordseite des Bergs an.

Schon einige Zeit lang betrieb Barxell in der profanierten Konstanzer Kirche St. Johann eine Brauerei. Als Baumaterial für den Keller am Fürstenberg benutzte er die Steine des abgebrochenen Turms dieser Kirche. Als diese nicht ausreichten, bediente er sich mit Steinen der 1832 abgebrochenen Klosterkirche Petershausen. Die gerodete Westseite des Bergs wurde teilweise mit Reben bepflanzt und die Waldfläche auf der Ostseite als Park gestaltet. 1832 errichtete er auf dem Berg eine Sommerwirtschaft mit Pavillon und Sitzbänken. Daraufhin gab er dem Berchenbühel den vornehmer klingenden Namen Fürstenberg. Dieser Name hat nichts mit dem Do-

Sommerwirtschaft auf dem Fürstenberg bei Konstanz. Kolorierte Radierung von Nikolaus Hug, 1839 (Konstanz, Rosgartenmuseum)

naueschinger Adelsgeschlecht zu tun, sondern bedeutet »vürderster Berg«, also der vorderste Berg auf der Gemarkung Wollmatingen in Richtung Konstanz.

1838/39 ließ Barxell einen geradeaus verlaufenden Weg vom Landgut Schneckenburg bis zum Fürstenberg anlegen. Dieser »Fürstenbergallee« genannte Schattenweg war von 200 Bäumen flankiert und ist heute nur noch in Teilen erkennbar, z. B. am Verlauf der Hindenburgstraße und im Bereich der Bückle- und Oberlohnstraße, wo noch zwei Alleebäume übrig geblieben sind. Die Sommerwirtschaft war beinahe jährlich, teilweise von Pächtern, betrieben worden, bis sie 1865 geschlossen und abgebrochen wurde.

1888 wurde das Landgut von den Barxell-Erben an Robert von Hönigsberg veräußert. Dieser ließ 1890/91 das 2½-stöckige Wohnhaus Fürstenbergstr. 107 an der Ecke zum Buhlenweg erbauen,[2] in dem wenige Jahre später eine Flaschnerwerkstatt und bald darauf ein Laden eingerichtet wurden. Dieses Haus wurde 1975 wegen des Ausbaus der Straßenkreuzung abgebrochen. Beim nächsten Eigentümerwechsel 1897 erwarb Franz Schrenk das Landgut. Er ließ 1898 am Südostfuß des Bergs in eine vormalige kleine Kiesgrube die Restauration Zum Fürstenberg (Fürstenbergstr. 127) durch den Architekten Mamertus Gasser bauen und belebte die Bewirtung auf dem Berg wieder. 1902 erwarb Balthasar Frommherz das Landgut. Er schloss die Restauration Zum Fürstenberg, weil er das repräsentative Gebäude als private Villa selbst nutzen wollte. Dafür ließ er an der Westseite des Bergs, ebenfalls in eine kleine Kiesgrube, die Restauration Alpenblick (Fürstenbergstr. 109) durch Zimmermeister Wil-

2 1876 wurde die noch heute gebräuchliche Hausnummerierung eingeführt.

helm Fetscher errichten und betrieb die Gartenwirtschaft auf dem Berg weiter. So besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen den beiden prächtigen Gaststättengebäuden am Fuß des Bergs.

Diese beiden 2½-stöckigen Gaststättengebäude sind stilistisch eine Mischung aus spätem Historismus und Landhausstil. Die Restauration Zum Fürstenberg hat noch viel von ihrer Ursprünglichkeit behalten und könnte Kandidat für den Denkmalschutz sein. Der in Frontansicht dreiachsige Gebäudekubus mit leicht vorspringendem Mittelrisalit, Freitreppe, breitem Portal, Balkon und Quergiebel wirkt repräsentativ. Das Dachgeschoss ist in Sichtfachwerk erstellt und trägt ein steiles Walmdach mit Terrassenabschluss. Im Gegensatz dazu hat die Restauration Alpenblick unter mehreren Umbauten gelitten. Dieses Gebäude ist eine Zweiflügelanlage mit ursprünglich offener Loggia im Winkel. Zwei Jahrzehnte nach Fertigstellung wurde die Loggia zu einem Gaststätten-Nebenraum umgebaut. Einst zierte ab dem ersten Obergeschoss Sichtfachwerk die Fassade. Heute sind davon nur noch spärliche Reste am Dachgeschoss zu sehen. Das ursprüngliche Satteldach mit Viertelwalm auf dem Seitenflügel wurde vor einigen Jahren im Rahmen von Umbauten für eine Dachterrasse abgeflacht. Moderne rechteckige Dachgaupen wirken, ebenso wie die Gestaltung des Windfangs vor dem Portal, im Gesamtbild störend.

1923 ging das Landgut an Christian Link über. Nachdem die Bewirtschaftung auf dem Berg wiederum eingestellt worden war, betrieb der Pächter Albert Münkel in den Jahren 1925 bis 1934 dort eine Hühnerfarm. Das Gebäude Haidelmoosweg 15, einst das Hauptgebäude des Landgutes, diente bereits in den 1920er Jahren als Armenhaus und Obdachlosenasyl. Nach und nach wurden von der Landgutfläche mehrere Bauplätze abgetrennt. Den Rest erwarb 1933 die Stadt Konstanz, nicht zuletzt in der Absicht, den Fürstenberg zur Gewinnung von Baumaterial allmählich abzutragen. Glücklicherweise wirkte diesem Ansinnen der Landschaftsschutzgedanke entgegen.[3] Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden im Haidelmoosweg die ersten regulären Wohnhäuser. 1905 baute Zimmermeister Konrad Breier das Haus Nr. 41, welches der Form nach stark an die Häuser erinnert, die er um diese Zeit für Valerian Steinhart errichtete (siehe unten). Josef Wolf baute 1908 das Mansarddachhaus Nr. 4 und zwei Jahre später das Doppelhaus Nr. 6/8.

Bebauung entlang der Fürstenbergstraße

Das älteste Gebäude in der Fürstenbergstraße ist die Nr. 2 an der Ecke zur Riedstraße, das ehemalige, um1860 errichtete Hotel Bodan. Einst waren darin außer einem Hotel auch eine Gaststätte und eine Metzgerei untergebracht. Die These, dass die 1863 eröffnete Eisenbahn von Singen nach Konstanz zuerst hätte näher am Dorf und durch das Berchengebiet geführt werden sollen und dieses Gebäude ursprünglich als Bahnhofsgaststätte gedacht war, ist nach intensiven Archivrecherchen nicht

3 Blechner, Gernot: Ein Drumlin namens Fürstenberg. In: Das DelphinBuch 7, Konstanz 2003, S. 10–62; Stadtarchiv Konstanz (StA KN), S VI, 35; S II, 19441; S XX, 1058; S XX, 1059; S XX, 1062

Die ehem. Restauration Zum Fürstenberg (Fürstenbergstr. 127), erbaut 1898 (Foto: Verfasser)

Die ehem. Restauration Alpenblick (Fürstenbergstr. 109), erbaut 1904, nach der jüngsten Renovierung (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

haltbar.[4] Für Wollmatingen war der Bahnhof Reichenau bestimmt. Ein weiteres Gebäude ist auf der Gemarkungskarte von 1883 auf dem heutigen Grundstück der Möbelfirma Fretz eingezeichnet (Nr. 38). Der Lage nach kann es ein Rebgutshaus gewesen sein.[5] Außer diesen beiden Gebäuden war die Fürstenbergstraße damals noch unbebaut.

Für Wollmatingen entstand im Ortsteil Fürstenberg eine neue Wohn- und Siedlungsform mit Wohnhäusern ohne Luxus und relativ wenig Landwirtschaft. Lediglich an 13 Gebäuden waren ursprünglich Ökonomien für landwirtschaftlichen Nebenerwerb angebaut. Seit Jahrhunderten war die Fürstenbergstraße der wichtigste Verbindungsweg nach Konstanz. Ab der Errichtung des Seekreises in badischer Zeit trug sie den Namen »Kreisweg 20«, später abschnittsweise »Konstanzer Straße« bzw. »Hauptstraße«. Nach der Eingemeindung Wollmatingens erhielt sie ihren heutigen Namen, zuvor musste sie etwa ein Jahr lang auch den Hitlers tragen.

Baulich entwickelte sich die Fürstenbergstraße vom Zentrum aus in beide Richtungen. Mit der Häuserreihe an der Nordseite der Fürstenbergstraße (Nr. 53 bis 107), im Abschnitt vom Buhlenweg bis zur Hardtstraße, begann die Bebauung im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Noch verbliebene Lücken wurden bis etwa 1910 geschlossen. Insgesamt waren es kleine 1½-stöckige Häuser mit mehrheitlich zwei Wohneinheiten. Bis in die 1930er Jahre wurde die Reihe nach Westen fortgesetzt. Zum Beispiel ließ hier Wollmatingens letzter Bürgermeister Ernst Etspüler 1931 sein

4 Diese Vorstellung widerspricht auch der grundsätzlichen Streckenführung der Badischen Hauptbahn, wonach unnötige Steigungen und Kurven vermieden wurden. Der Artikel im Südkurier vom 6.4.1981 »Wollmatinger fürchteten um ihre Kühe« bleibt Anekdote.

5 StA KN, Z II a, 113

Wohnhaus (Nr. 25) erbauen. Daneben errichtete später sein Schwiegersohn Dr. Gustav Rey eine Zahnarztpraxis. Da die Fürstenbergstraße auf geologisch stabilem Boden, glazifluviatilem Terrassenschotter, verläuft, waren die Bauplätze hier beliebt, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich zwischen der Straße und dem Steilanstieg des Längerbohls ein nahezu ebener Streifen erstreckt. Am Steigungsprofil des Siebenbürgenerwegs ist das noch ablesbar.

Um 1898 bis 1908 entstanden die ersten Gebäude an der Südseite der Fürstenbergstraße (Nr. 50–106) etwas verstreut im Bereich zwischen Hardtstraße und Haspelweg, deren Lücken bis 1914 weiter bebaut wurden. Viele der Bauherren waren selbst Handwerker und erbrachten beträchtliche Eigenleistungen. Als das 1890 erbaute Haus Fürstenbergstr. 99 im Mai 1908 abgebrannt war, wurde umgehend auf demselben Platz ein neues, größeres errichtet. Dieser von Konrad Breier entworfene Neubau mit drei Wohngeschossen, davon zwei unter einem hohen Dach, war der erste Bau in Fürstenberg, an dem sich zaghaft der Jugendstil andeutete. Seine breite, zur Straße gerichtete Giebelschauseite mit Prismenwalmspitze wirkte auffallend städtisch. Leider fiel dieses Gebäude im Herbst 2013 einem Wohnblock-Neubau zum Opfer.

Das 1905 von Friedrich Knoblauch erstellte Gebäude Fürstenbergstr. 106 wirkte anfangs etwas villenartig, da an der Südostecke ein 5/8-Erkerturm angebaut war. Weil der Turm nicht unterkellert war, musste er knapp ein halbes Jahrhundert später wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Heute erscheint das Haus sehr schlicht. Zwei weitere Turmhäuser in derselben Straße sind die Nr. 47 und 37. Während ersteres noch weitgehend seine ursprünglichen Formen zeigt, fehlt letzterem die Turmspitze.

Der Jugendstil fand hier relativ spät Einzug. 1911 versah die Zimmerei Heinrich Zirkler und Genossen das neu errichtete Doppelwohnhaus Winkelstr. 7/Mittelweg 13 an vielen Stellen mit Rund- bzw. Segmentbogenfenstern, deren Scheiben sich mit üppiger Sprosseneinteilung präsentierten. Als dann ein Jahr später die Hausformen durch Mansarddächer mit Viertelwalm-Giebeln ihre Strenge verloren, sich viele Giebelfenster in Ellipsen- bzw. Halbkreisform zeigten und die Haustüren in aufwändiger Schreinertechnik mit bunt dekorierten Glasscheiben gestaltet wurden, war der Jugendstil hier angekommen, wenn auch in traditioneller Prägung. Die waagrechten Linien der meisten Mansarddachhäuser sind mathematisch im Verhältnis des »Goldenen Schnitts« angeordnet. Dadurch ergibt sich das harmonische Erscheinungsbild.

Im mittleren Abschnitt entwickelte sich die Fürstenbergstraße rasch zum urbanen Zentrum, das sie nach vielen Veränderungen bis heute geblieben ist. Hier siedelten sich konzentriert Einzelhandelsgeschäfte und kleineres Gewerbe an. Auf die Abfolge der einzelnen Unternehmen kann hier nicht eingegangen werden. Nur einige wenige seien genannt. 1902 eröffnete Josef Steib im Haus Nr. 87, dem Eckhaus zum Siebenbürgenerweg (einst Bergstraße), eine Bäckerei. Nach Anbau und Aufstockung 1911 führte er dort ein Lebensmittelgeschäft. Ab 1907 betrieb Gustav Sauer in Nr. 70 die Gastwirtschaft Zum Adler, der bald eine Metzgerei mit Schlachtung angefügt wurde. Später stand hier das Hotel Tweer, aus dem jetzt eine Seniorenresi-

Der Wollmatinger Stadtteil Fürstenberg im Luftbild von Nordwesten, 1926; in der Bildmitte die Fürstenbergstraße, rechts das Berchenrechteck, links am Rand die Arboner Stickereiwerke, links oben der Drumlin Fürstenberg und die nach rechts hinten Richtung Konstanz verlaufende Fürstenbergallee (Sammlung Daniel Gross, Wollmatingen, Nr. 1045.1)

Das Haus Fürstenbergstr. 99, erbaut 1908, während des Abbruchs im September 2013 (Foto: Verfasser)

denz geworden ist. Im Haus daneben baute Leo Reiser 1927 ein Wohnzimmer zum Kolonialwarengeschäft um. Ab 1921 betrieb Theodor Butscher hinter dem Haus Nr. 84 eine Küferwerkstatt. Drei Jahre danach eröffnete er im Vorderhaus eine Bäckerei und fügte 1928 ein Café mit Terrasse an. Dies war später das allseits beliebte Café Bischoffberger.

Eine weitere Bäckerei betrieb Wilhelm Weibezahl ab 1928 im Haus Nr. 63. Im Haus Nr. 85 führte Max Immle sein Fotoatelier, in Nr. 89 Karl Dierenbach seine Schuhmacherwerkstatt, in Nr. 82 Hugo Sauter sein Friseurgeschäft, und im Anbau von Haus Nr. 95 befanden sich nacheinander Werkstätten unterschiedlicher Branchen. In den Hintergebäuden von Nr. 41 schreinerten Leopold Fretz und Sohn jahrelang Möbel. Zudem bestanden in diesem Ortsteil einst fünf Gärtnereien: 1903 Ernst Strecker, E.-Mörike-Str. 3 (damals noch Bergstraße), jetzt Wohnbebauung; 1910 Wilhelm Mürdel, Fürstenbergstr. 86, später Gärtnerei Bühler, danach Kino RIO, heute Wohn- und Geschäftshaus; 1921 Emil Worch, Berchenstr. 46, heute St. Gallus-Kirche; 1928 Karl Fuchs, Freibürgleweg 10, später Siegfried Pauer, inzwischen Bauland; schließlich 1929 Josef Breitschmid, Fürstenbergstr. 114, jetzt mit Wohnhäusern überbaut. Die große Zahl an Gärtnereien lässt auf rege Selbstversorgung durch Gemüseanbau schließen, wichtigster Abnehmer des Gemüses war die Stadtbevölkerung von Konstanz.

Bebauung der Längerbohl-Kiesgrube

Außer den bereits erwähnten kleineren Kiesabbaustellen am Fuß des Fürstenbergs wurde durch das 19. Jahrhundert hindurch bis nach 1910 die Kiesgrube am Längerbohl betrieben. Sie war die größte am Ort und befand sich im Bereich der heutigen Banater- und Heroséstraße. Diese beiden Straßen waren deren frühere Zufahrten und enden heute als Sackgassen an einer Steilkante, auf der jetzt die Neubauten des Eichendorffwegs stehen.

Bereits 1897 entstand im Kiesgrubenbereich das erste Wohnhaus Heroséstr. 1. Ihm folgten 1903 die Nr. 2 und 1907 die Nr. 5 und 7. Dann baute die Schweizer Textilfirma Leumann und Boesch in den Jahren 1909/10 eine mechanische Schifflistickerei auf dem durch Kiesabbau planierten Gelände nördlich der Banaterstraße (einst Waldstraße). Eine Fabrikantenvilla gab es hier nicht, denn die Herren Leumann und Boesch wohnten in der Schweiz. Nachdem dieser Betrieb Mitte der 1920er Jahre in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war, übernahmen ihn im Jahr 1926 die Arboner Stickereiwerke und setzten die Produktion fort.[6] Diese Firma überstand die Schwierigkeiten der Weltwirtschaftskrise auf Dauer nicht und ging nach mehreren Sanierungsversuchen 1936 in Konkurs. Daraufhin erwarb die Gabriel Herosé AG die Räumlichkeiten und richtete darin ihre Textilbearbeitung ein.[7] 1986 wurden die Fabrikgebäude abgebrochen. An deren Stelle steht heute die Wohnbebauung des sogenannten Dörfles.

6 StA KN, T II, 321. Erste Schlussbilanz vom 31.3.1927

7 StA KN, S II, 14525; Deutsche Bodensee-Zeitung vom 24.4.1936

Die Häuser Winkelstr. 11, erbaut 1911 (hinten), und Winkelstr. 9, erbaut 1914 – gut zu erkennen ist der Stilwechsel (Foto: Verfasser)

Erschließung von Bauplätzen im Berchenrechteck

Das Gewann Berchen erstreckt sich südlich der Fürstenbergstraße bis zur Berchenstraße und von der Hardtstraße/Freibürgleweg bis zur Elberfeldstraße. Demzufolge steht die Berchenschule nicht im Gewann Berchen, sondern im Gewann Obere Reute. Der heutige Stadtteil Berchen jedoch reicht über das ursprüngliche Gewann hinaus und umfasst das Gebiet zwischen Fürstenbergstraße und Bahnlinie und zwischen Ried- und Oberlohnstraße.

Bei dem Flurnamen Berchen handelt es sich um Waldgrundstücke, worin sich nach mittelalterlicher Überlieferung die Sagengestalt Perchta bzw. Bercht herumtrieb, die auch mythologisch mit Epiphanias in Zusammenhang gebracht wird. Da der Fürstenberg bis ins 19. Jahrhundert noch völlig bewaldet war, scheint der Name Berchenbühel passend. Anfangs war das Gewann Berchen mit Hanf- und Flachsäckern und Wiesen bestückt. Weinbau hingegen wurde am Längerbohl von der Peripherie Wollmatingens bis zur Hardtstraße und im Gewann Unterhardt, dem Bereich der heutigen Berliner Straße, betrieben.[8]

Auf dem Konstanzer Stadtplan fällt südlich der Fürstenbergstraße ein Bauraster von zwei mal drei Vierecken auf, welches hier Berchenrechteck genannt wird. Es wird umrahmt von der Fürstenberg- und Berchenstraße und vom Freibürgle- und Haspelweg. Diese rechtwinklig angelegten Straßen folgen dem städtebaulichen Trend

8 StA KN, Z II a, 113, Gemarkungskarte

jener Zeit, ähnlich der Bebauung im Konstanzer Stadtteil Paradies oder im Innenstadtbereich Singens.

In der um 1770 gezeichneten Gemarkungskarte Wollmatingen[9] haben die Flurstücke im Gewann Berchen bereits die heutige Längsausrichtung nach Südwesten rechtwinklig zur Fürstenbergstraße. Von 1867 bis 1883 wurde im Großherzogtum Baden eine Katastervermessung durchgeführt. In diesem Zusammenhang fand zu Beginn der 1870er Jahre auf der Gemarkung Wollmatingen eine Flurbereinigung statt.[10] Beide Maßnahmen hatten hier wenige Veränderungen an Lage und Größe der einzelnen Flurstücke zur Folge. So entsprach im Zuge der Erschließung die Ausrichtung der Bauplätze derjenigen der vormaligen landwirtschaftlichen Flächen. In der Längsrichtung erstreckten sich die Flurstücke von der Fürstenbergstraße bis zu dem Feldweg, aus dem später die Berchenstraße wurde. Bei der Bauplatzvermessung wurden je nach erforderlicher Breite zwei bis drei nebeneinander liegende Flurstücke zusammengelegt und in die gewünschten Längen geteilt, so dass die neu entstandenen Bauplatzgrenzen meistens mit ehemaligen Flurstücksgrenzen zusammenfallen. Selbst die aktuellen Flurkarten dieses Gebiets spiegeln das einstige landwirtschaftliche Raster wider.

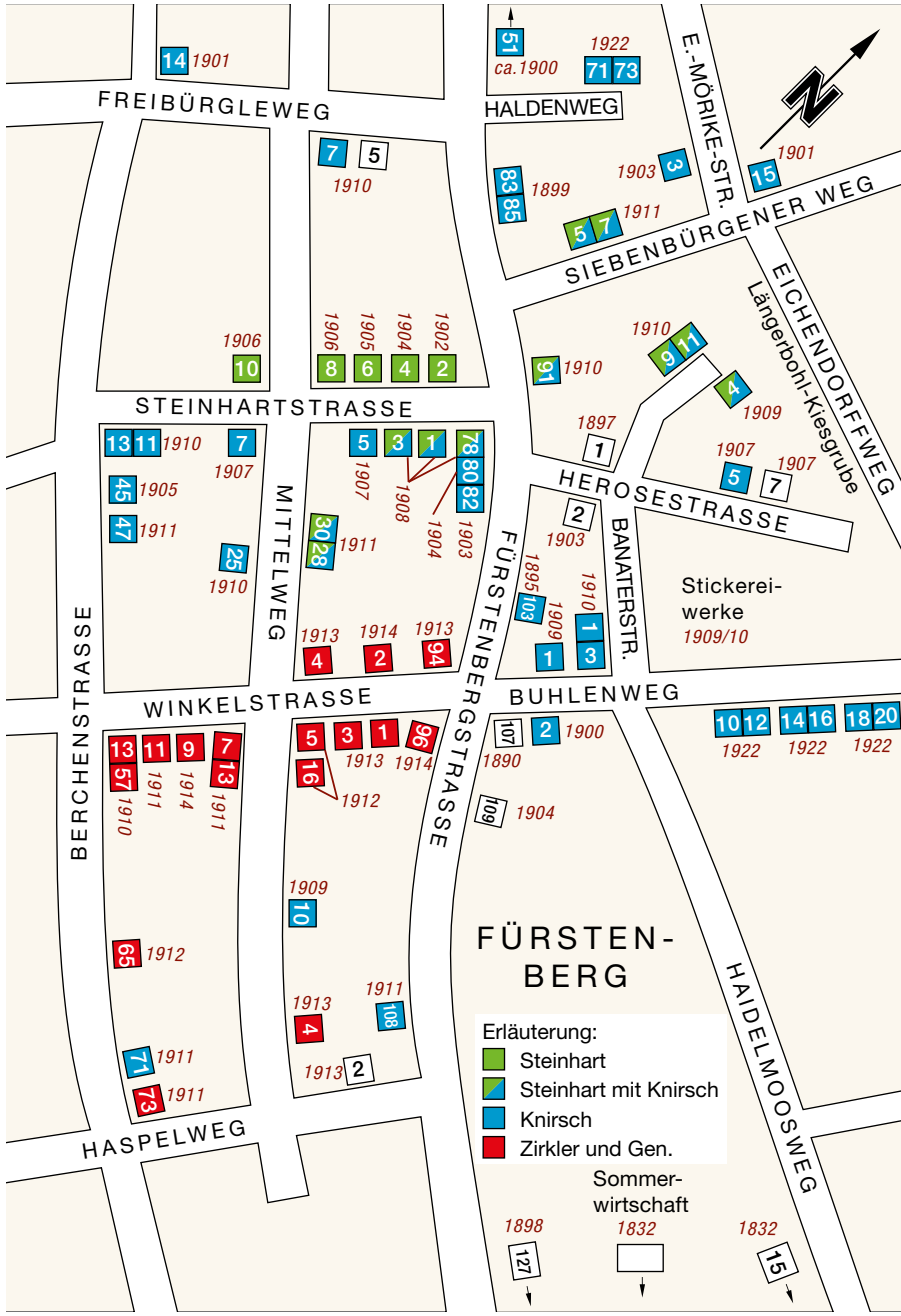
Bebauungspläne im heutigen Sinne gab es noch nicht. Zwar gibt es einen sogenannten Ortsbauplan aus dem Jahr 1908. Darin sind jedoch keine einzelnen Bauplätze, sondern lediglich die Bau- und Straßenfluchten verzeichnet. Nach jedem Bauantrag musste vom Geometer für das betreffende Grundstück die Bauflucht eingemessen und nach Baubeginn kontrolliert werden. Ferner war landesweit die gemischte Bauweise üblich. Reine Wohngebiete entstanden damals nicht. Da für die Erschließungswege und nachmaligen Straßen zunächst keine Flächen abgesteckt waren, verliefen diese meistens entlang den Bauplatzgrenzen, denn ursprünglich grenzten viele Grundstücke, zwischen denen später Straßen angelegt wurden, unmittelbar aneinander. Den Bauherren wurde allerdings vom Bezirksamt Konstanz im Rahmen der Baugenehmigung vorgeschrieben, die erforderlichen Zugangswege auf eigene Kosten anzulegen und zu unterhalten, bis die Gemeinde die öffentlichen Straßen anlegen würde.[11] Die Erstellung von Grundstückseinfriedigungen wurde deshalb stets unter dem Vorbehalt des ersatzlosen Rückbaus auf Kosten der Bauherren genehmigt. Dadurch hielt sich die Gemeinde den Rücken frei für die Straßen- und Gehwegplanung.

Außerdem war die Infrastruktur erst im Entstehen. Stromanschlüsse wurden bereits beim Bau angelegt. Gasleitungen folgten nach und nach, jedoch die Anschlüsse an das Leitungswassernetz brauchten Zeit. Auf vielen Grundstücken gab es in der ersten Zeit Grundwasser-Pumpbrunnen. Noch länger dauerte es, teilweise bis in die 1950er Jahre, bis alle Häuser an das öffentliche Kanalsystem angeschlossen waren.

9 Blechner, a. a. O. 2003, S. 12

10 Frey, Karl: Agrarverfassung und Markgenossenschaft des alamannischen Dorfes Wollmatingen. Heidelberg 1910, S. 34–47; StA KN, T II, 138

11 StA KN, T II, 1108



Skizze des Baugebiets Fürstenberg mit Einzeichnung der Häuser, die Steinhart, Zirkler und Knirsch errichteten. (Zeichnung: Verfasser)

Bis dahin waren die an jedes Haus gebauten Zweikammergruben in Betrieb. In eine Kammer gelangten die Toilettenabfälle, in die andere das Küchenabwasser. Regelmäßige Grubenleerungen waren vorgeschrieben.

Bauherr Valerian Steinhart und die Steinhartstraße

Entlang der heutigen Steinhartstraße entstanden die ersten Bauten im Berchenrechteck. Valerian Steinhart (1872–1955) wird in Baugenehmigungen wiederholt als Hilfs- bzw. Fabrikarbeiter, gelegentlich auch als Bauleiter bezeichnet. Er wirkte von 1902 bis 1911 als Bauherr, der schlüsselfertig bauen ließ. Das erste Haus ließ er 1902 am oberen Ende eines senkrecht zur Fürstenbergstraße verlaufenden langen und schmalen Grundstücks durch Zimmermeister Norbert Baumann erstellen, um es danach sofort zu verkaufen (Steinhartstr. 2). 1904 bis 1906 parzellierte er das Großgrundstück weiter und ließ eine siedlungsartige Reihe von vier Häusern durch Konrad Breier errichten (Nr. 4, 6, 8 und 10).[12] Alle diese Gebäude veräußerte Steinhart ebenfalls nach Fertigstellung.

Zunächst war der Erschließungsweg entlang den Häusern namenlos. Allmählich dürfte sich durch Anwohner und Nachbarschaft der Name Steinhartstraße eingebürgert haben. Diesen Namen hat die Straße bis heute, von allen politischen Zwängen unberührt, beibehalten. Zwischen den Häusern Nr. 8 und 10 musste ein größerer Abstand gelassen werden, weil hier bereits planerisch für die Zukunft der Durchstich für den Mittelweg vorgesehen war. Die ersten Häuser in der Steinhartstraße gehören stilistisch dem funktionalen, ornamentlosen Späthistorismus an. Ihre Architektur ist in einfacher Formensprache gehalten und vermittelt durch die weitgehend gleichen Dimensionen und Abstände und die Anordnung der Quergiebel einen gefälligen Gesamteindruck.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Steinhartstraße ließ Steinhart 1908 weiterbauen, ab jetzt ausschließlich durch Zimmermeister Oskar Knirsch. Es handelt sich um das Eckhaus Fürstenbergstr. 78 und um Steinhartstr. 1 (letzteres ist inzwischen durch einen Neubau ersetzt) und 3. Die Hausnummern 5 bis 13 baute Knirsch nicht mehr für Steinhart, sondern für diverse andere Bauherren. Dem Bauherrn des Hauses Nr. 5 muss das gegenüberliegende Haus Nr. 6 imponiert haben, denn es wurde bis auf geringe Detail-Variationen spiegelbildlich zu jenem erstellt. Als 1907 mit dem Erdaushub für das erste Haus auf der zweiten Straßenseite begonnen worden war, beschwerten sich die Eigentümer der gegenüberliegenden Häuserzeile beim Bezirksamt über den geringen Abstand von 12 m mit der Begründung, dass beim Ausbau der dazwischen anzulegenden Straße ihre Vorgärten zu sehr beschnitten würden. Die Einsprache hatte keinen Erfolg, denn, so das Bezirksamt, für eine 5 m breite Straße sei der Häuserabstand allemal ausreichend.[13]

12 Sämtliche Informationen über die einzelnen Häuser wurden den Aktenbeständen S XX im StA KN entnommen.

13 StA KN, S XX, 3234, Schreiben vom 21.2.1907

Die erste Baureihe von 1902–1906 in der Steinhartstraße (Foto: Verfasser)

Das um 1900 erbaute Wohnhaus von Oskar Knirsch (Fürstenbergstr. 51), dessen Fachwerk an der Straßenseite in der Zwischenzeit verschalt wurde. (Foto: Verfasser)

Zimmermeister Oskar Knirsch (1873–1946) errichtete um 1900 sein Wohnhaus Fürstenbergstr. 51 mit einem großen Werkstattgebäude dahinter. Er gehörte wie Steinhart etliche Jahre dem Wollmatinger Gemeinderat an. Knirsch baute in diesem Ortsteil Häuser von 1899 bis 1922 und zeichnete auch deren Baupläne. Architekten waren um die Jahrhundertwende in diesem Baugebiet selten tätig. An den Gebäuden jener Zeit haben Maurer die Fundamente und größtenteils die Außenmauern hochgezogen. Die tragende Innenkonstruktion einschließlich Dachstuhl war Zimmermannstechnik. Zimmerleute erhielten vom Bezirksamt die Bewilligung, eigenverantwortlich Häuser zu errichten und waren oft auch deren Bauleiter.

Haus Winkelstr. 1, das 1913 errichtete Wohnhaus von Heinrich Zirkler (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Von 1908 bis 1911 ließ Steinhart seine Häuser ausschließlich von Oskar Knirsch erstellen. In der Kiesgrube entstand 1909 das Haus Banaterstr. 4 und 1910 das Doppelhaus Banaterstr. 9/11. Im Jahr 1910 ließ er sich in der Fürstenbergstr. 91 (heute Discounter Netto) ebenfalls von Knirsch sein eigenes Wohn- und Geschäftshaus erbauen. Seitdem betrieb Steinhart einen Brennstoffhandel, dem er später noch eine Fuhrhalterei, eine Mosterei und einen Milchladen hinzufügte. Seine Bauherrentätigkeit endete 1911 mit der Erstellung von zwei Doppelhäusern: Siebenbürgenerweg 5/7 und Mittelweg 28/30.

Heinrich Zirkler und Genossen

1910 wurde im Berchenrechteck parallel zur Steinhartstraße eine zweite Häuserdoppelzeile begonnen, die Winkelstraße (einst Taborstraße). Zuerst wurde das Doppelhaus Winkelstr. 13/Berchenstr. 57 von Zimmermeister Dionys Schweiger erstellt. Schweiger schloss sich alsbald mit drei weiteren Zimmerleuten zu einer Personengesellschaft zusammen, die ab 1911 als »Heinrich Zirkler und Genossen« firmierte und ihre Hauptbautätigkeit begann, nachdem Steinhart aufgehört hatte. »Zirkler und Gen.« bauten ebenfalls schlüsselfertig, mussten jedoch im Ersten Weltkrieg die Bautätigkeit unterbrechen. Es war Heinrich Zirkler, der die Grundrisse und Formen entwarf und die Baupläne zeichnete.

Zu den ersten Zirklerbauten zählen Winkelstr. 11 und das Doppelhaus Winkelstr. 7/Mittelweg 13. Bei letzterem verließ Zirkler die strengen traditionellen Formen und näherte sich dem Jugendstil an. Diesem Doppelhaus gegenüber war zunächst ein ähnliches geplant. Offenbar bevorzugten die Bauherren Einzelhäuser, so dass

Blick von der Fürstenberg- in die Winkelstraße mit den Häusern Nr. 1–7 (Foto: Verfasser)

1912 Winkelstr. 5 und Mittelweg 16 als zwei formgleiche Jugendstilhäuser nebeneinander entstanden.

1913 errichtete Zirkler sein Werkstattgebäude an der Ecke zur Fürstenbergstraße (Nr. 92/94) und auf der gegenüberliegenden Seite sein Wohnhaus Winkelstr. 1 mit formschönem Mansarddach. Im Hintergebäude betrieb einige Zeit später sein Schwiegersohn Adam Galm eine Schlosserwerkstatt. An der Fassade fällt eine viel später angefügte, schmiedeeiserne Sonnenuhr mit dem Spruch aus einem mittelalterlichen lateinischen Gebet auf: »HORRIDAS NOSTRAE MENTIS PURGA TENEBRAS« (Reinige unseren Geist von der schrecklichen Dunkelheit) – ein Bezug zu Diktatur und Krieg!

Direkt neben seinem Haus erbaute Zirkler ein formgleiches Pendant (Nr. 3), in dessen Hintergebäude die Wäscherei Merkle ihren Betrieb hatte, anfangs auch mit Wannenbädern. Ebenfalls 1913 erbaute er an der Ecke beim Mittelweg das Haus Winkelstr. 4, das nach gelungener Restaurierung noch in seinen ursprünglichen Formen dasteht. Das Haus Nr. 9 wurde 1914 begonnen. Nach Unterbrechung der Bauarbeiten durch Kriegsbeginn und wegen Klärung des Grenzabstands konnte es erst 1916 bezogen werden. 1914 wurde auch das Haus Nr. 2 (jetzt 2b) errichtet und Haus Nr. 6 während des Krieges 1916. In Anlehnung an den Namen Steinhartstraße müsste die Winkelstraße konsequenterweise Zirklerstraße heißen, denn Zirkler hat hier die Bebauung wesentlich gestaltet.

1911 baute Zirkler in der Berchenstraße das Haus Nr. 73 an der Ecke beim Haspelweg (einst Wiesenstraße), das formgleich gestaltet ist wie Winkelstr. 11 und Ber-

Das 1911 erbaute Doppelhaus Mittelweg 13/Winkelstr. 7, rechts Fenster mit restaurierten Jugendstilsprossen (Foto: Verfasser)

Die Häuser Winkelstr. 4, erbaut 1913 (links), und Winkelstr. 5, erbaut 1912 (Foto: Verfasser)

Das Doppelhaus Winkelstr. 13/Berchenstr. 57, erbaut 1910, links hinten Winkelstr. 11, erbaut 1911 (Foto: Verfasser)

chenstr. 65 (1912), das sich spiegelbildlich formgleich zu Winkelstr. 5 und Mittelweg 16 zeigt. Am Eckhaus Winkel-/Fürstenbergstraße, einem in Jugendstilformen gestalteten städtisch wirkenden Wohn- und Geschäftshaus, war Zirkler in Zusammenarbeit mit Architekt August Wentz tätig. Konrad Steinhart, Valerians Bruder, ließ es 1914 im Rohbau erstellen, fertig gebaut werden konnte es erst nach Kriegsende. Darin betrieb Konrad Steinhart eine Hafnerwerkstatt und ein Geschäft für Herde und Öfen. Später führte hier seine Tochter Pia Berges ein Haushaltswarengeschäft. Anfang der 1990er Jahre musste das Gebäude dem Neubau der Volksbank weichen.[14] Ein weiteres mehrstöckiges Wohnhaus mit städtischem Charakter in einer wohlproportionierten Mischung aus Historismus und Landhausstil wurde 1908 von Bautechniker Friedrich Knoblauch geplant und gebaut (Fürstenbergstr. 102). Auch dieses musste vor Jahren einem Neubau Platz machen.

Oskar Knirsch erstellte 1905 das Haus Berchenstr. 45. Dies ist das älteste in der Straße und steht heute noch. 1909 wurde, ebenfalls von Knirsch, das Haus Mittelweg 10 als erstes in dieser Straße erbaut. Die Bebauung dieser beiden parallel angelegten Straßen war anfangs dünn. Der Mittelweg verläuft zwischen Fürstenberg- und Berchenstraße. Er war ursprünglich kein durchgehender Erschließungsweg und nur in mehreren kurzen Abschnitten angelegt. Erst in den Jahren 1927/28 erfolgte der Ausbau zur Straße. Vorher namenlos, wurde er wegen seiner Lage zunächst Mittelstraße, später Mittelweg genannt. Damals endete er bereits an der Steinhartstraße,

14 Freundlicher Hinweis von Jörg Berges, Reichenau

erst in den 1950er Jahren wurde er in zwei Abschnitten verlängert, zunächst bis zum Freibürgleweg, dann bis zur Hardtstraße. Um 1980 wurden hier, wie auch in der Berchenstraße, Gehwege angelegt und Asphaltdecken aufgebracht.

Im Mittelweg bauten 1910 Knirsch (Nr. 25) und 1913 Zirkler (Nr. 4) je eine freistehende Doppelhaushälfte. Erst 1936 wurde an das Haus Nr. 25 die zweite Hälfte im angepassten Stil angefügt. Dem Haus Nr. 4 wurde in den 1970er Jahren ein Wohnblock angebaut. An der anfänglich spärlichen Bebauung von Freibürgle- und Haspelweg, den seitlichen Begrenzungen des Berchenrechtecks, ist das Ende des Baubooms infolge des Ersten Weltkriegs deutlich ablesbar. Um 1914 war der Freibürgleweg (einst Gottliebenstraße) nur knapp bis zur Hälfte bebaut. Erstes Gebäude war das 1901 von Oskar Knirsch erstellte kleine Wohnhaus mit Ökonomieteil (Nr. 14). Dann folgte ein ähnlich konstruiertes Haus im Jahr 1909 (Nr. 3). Beide stehen nicht mehr. 1910 wurde das 1½-stöckige Wohnhaus Nr. 5 für Johann Okle sen. von Friedrich Knoblauch an den Ökonomieteil der Nr. 3 angebaut. Im Haspelweg wurde 1913 als erstes Haus die Nr. 2 von Architekt August Wentz erbaut. Erst 1930/31 entstanden hier zwei weitere Gebäude, Nr. 3 und 5.

Fürstenberg in Zahlen

Eine Kurzübersicht über die Entwicklung der Einwohnerzahlen Fürstenbergs ergibt folgendes Bild: 1890 = 179; 1900 = 349; 1910 = 1024; 1925 = 1202; 1933 = 1386.[15] Aus der Statistik geht weiter hervor, dass auch der prozentuale Bevölkerungsanteil Fürstenbergs rasch anstieg, er betrug 1890 15 % und 1933 42 % der Einwohnerzahl der Gesamtgemeinde von Wollmatingen. Im Jahr 1910 wohnte bereits beinahe die Hälfte aller Einwohner Wollmatingens im Ortsteil Fürstenberg! Hauptgrund für die Zunahme der Einwohnerzahl waren die Zuzüge von auswärts.

Eine durchschnittliche Wohnung war etwa 70 Quadratmeter groß und bestand aus drei kleinen Zimmern, Küche und Toilette. Nicht jede Wohnung hatte einen Flur, so dass die hinteren Räume nur über die vorderen erreichbar waren. In vielen Wohnungen waren Zimmer bzw. Schlafstätten untervermietet; gelegentlich teilten sich zwei Familien eine Wohnung. Gemäß Adressbuch 1935 zeichnen sich folgende Sozialstrukturen ab: 76 % Arbeitnehmern stehen 20 % Gewerbetreibende, 3 % Freiberufler und nur 1 % Landwirte gegenüber. Dennoch lassen sich an der Architektur keine sozialen Zuordnungen ablesen. Lediglich an der Gebäudegestaltung sind deren unterschiedliche Nutzungen erkennbar.

Im Untersuchungsgebiet wurden 220 Gebäude gezählt, die im Zeitraum von 1832 bis 1934 erstellt worden sind. Bis Ende 2016 waren davon bereits 55 abgebrochen. Von den noch bestehenden sind 59 stark verändert bzw. grundlegend umgestaltet worden. Geringe Veränderungen, die das ursprüngliche Erscheinungsbild nur wenig beeinflussen, haben inzwischen alle übrigen Gebäude erfahren, sei es durch den An-

15 Nitz, Barbara: Sozialtopographie der Gemeinde Wollmatingen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Magisterarbeit 1977, Typoskript, S. 111

Schlosserwerkstatt mit Wohnhaus Haspelweg 5, erbaut 1930/31, aufgenommen 2015 vor dem weitreichenden Umbau (Foto: Verfasser)

Der Wollmatinger Stadtteil Fürstenberg im Luftbild von Süden, 1935; im Vordergrund nach rechts unten verlaufend die Berchenstraße, links die Gärtnerei Worch, von der Bildmitte nach rechts die Steinhartstraße, darunter parallel die Winkelstraße (Stadtarchiv Konstanz, Z1.pk.29-0400)

bau von Balkonen, Terrassen und Wohnräumen oder durch die Umnutzung der Dachräume mit Einbau von Fenstern und Gaupen.

Die Mehrzahl aller Häuser stand im Eigentum der gut verdienenden Facharbeiter und Angestellten. Nur wenige Fabrikarbeiter konnten sich eigene Wohnhäuser leisten. Bis einschließlich 1894 standen hier erst zehn Häuser. 127 Häuser wurden im ersten Bauboom von 1895 bis 1914 und 71 im zweiten von 1926 bis 1934 gebaut. Auf den Zeitraum vom Ersten Weltkrieg bis 1925 entfallen lediglich 12 Häuser. Siedlungsgeographisch liegt Wollmatingen im Bereich der Haustypen mit straßenparallelen Dachtraufen. In Fürstenberg wurden jedoch 41 der 220 Gebäude giebelständig errichtet, wodurch sich ein aufgelockertes Ortsbild ergibt. Dabei sind die zahlreichen Quergiebel nicht mitgezählt.

Bauaktivitäten in den 1920er Jahren bis zur Eingemeindung

Nachdem die Bautätigkeit durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen und in den Jahren danach stark gebremst war, begann die Gemeinde 1922 mit dem Bau von drei Arbeiter-Doppelwohnhäusern im Buhlenweg 10–20. Erst ab Mitte der 1920er Jahre investierten wieder Privatleute verstärkt in Wohnhäuser. Jetzt bauten örtliche Architekten wie Eugen Granacher, Fritz Waibel und Adolf Dreher verstreut mehrere Häuser.

Granachers Bauten zeichnen sich durch gefällige Formgebung aus. In den Jahren 1927/28 errichtete er drei nahezu gleiche Häuser im Pagodenstil mit quadratischem Grundriss, allseitig zurückspringendem Obergeschoss und flachem Pyramidendach: Buhlenweg 22, Heroséstr. 9 und Fürstenbergstr. 112. Letzteres existiert nicht mehr, die beiden anderen wurden umgebaut. In der Berchenstr. 41 und Heroséstr. 11 baute Granacher 1930/31 zwei formgleiche Einfamilienhäuser mit geschweiftem Satteldach und Halbwalm. Nach jahrelangem Leerstand war das Haus Berchenstr. 41 nicht mehr zu retten und musste 2016 abgebrochen werden, wohingegen Heroséstr. 11 noch die ursprünglichen Formen präsentiert. Gut restauriert wurde vor einigen Jahren das ebenfalls von Granacher 1930 gebaute kubische Walmdachhaus Siebenbürgenerweg 17. Dies war seinerzeit ein architektonisches Experiment in Heraklith-Ganzbauweise.

In der Längerbohlstraße wurde 1925 das erste Haus durch Architekt Paul Motz errichtet (Nr. 54, inzwischen abgebrochen). Konrad Breier erbaute 1927 das Haus Nr. 30 mit Mansarddach und Erker, das an der Südkante direkt über der Fürstenbergstraße thront. 1928 erstellte Baumeister Wilhelm Dittus das Haus Nr. 23, das in der Formgebung Granachers Bauten nahekommt, mit architektonisch betonter Freitreppe und Eingangsloggia. Erst ab 1930 nahm die Bebauung auf der Längerbohlanhöhe weiter zu. Der zeitlich letzte hier erfasste Zirklerbau ist das 1932 errichtete kubische Mansarddachhaus Längerbohlstr. 14, das gegenüber der 1934 erbauten evangelischen Christuskirche steht.

Ferner ließ der Spar- und Bauverein Konstanz Ende der 1920er Jahre am damaligen Ufer des Haidelmooses, dem neu angelegten Wollgrasweg entlang, sechs Mehrfamilienhäuser bauen, die beiden ersten mit Vollwalm, die anderen mit Halbwalm

Das 1930 erbaute Haus Heroséstr. 11 zeigt deutlich die von Architekt Granacher entworfene Form. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Die letzten verbliebenen Kleinstwohnhäuser im Buhlenweg, Nr. 23 und 25 (Foto: Verfasser)

und breiten Quergiebeln.[16] Johann Bauer vom Wollmatinger Sägewerk erstellte 1932 im Rosmarinheideweg drei Holzhäuser (Nr. 1b, 3 und 5) und 1934 ein weiteres in der Wollmatinger Str. 128. Konrad Breier errichtete 1931 an der Gemarkungsgrenze das Doppelhaus Wollmatinger Str. 122/124 (damals Konstanzer Straße), an das wenige Jahrzehnte später ein drittes stilähnlich angebaut wurde. Zu Beginn der 1930er Jahre sind am Ortsrand im Mondraute- und Bärlappweg (einst Kleinhausweg) drei Zeilen mit Kleinsiedler- bzw. Einfachsthäusern gebaut worden, die in den 1950er und 1960er Jahren weitgehend abgebrochen und durch Neubauten ersetzt wurden. Zwei noch gut erhaltene Kleinsiedlerhäuser stehen im Buhlenweg Nr. 23 und 25.

Denkmalpflege und moderner Städtebau

Durch den seit vielen Jahren in Konstanz anhaltenden Wohnungsmangel wird der Abbruch kleinerer Häuser und solcher, die nicht mehr dem heutigen Wohnstandard entsprechen, begünstigt. Moderne Grundrisse und Vermehrung von Wohn- und Ladeneinheiten haben Priorität. Aus denkmalpflegerischer Sicht wäre es nicht vertretbar, wenn die Steinhart- und die Winkelstraße völlig baulich umgestaltet würden, denn diese beiden Straßenzüge sind besonders ortsbildprägend. Bisher haben sie ihren ursprünglichen Charakter weitgehend bewahrt. Der Name Steinhartstraße kann als Synonym für Denkmalschutz in diesem Gebiet stehen. Fürstenberg gehörte bislang zu den Stiefkindern des Konstanzer Denkmalschutzes. Die Stadt ist bemüht, hier nachzubessern.

Infolge der regen Bautätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg und des Strukturwandels hat sich der Ortsteil Fürstenberg grundlegend verändert. Große Neubaugebiete sind von der Reute- bis zur Riedstraße und auf dem Längerbohl entstanden. Im Berchengebiet wurde stark verdichtet. Alte und moderne Gebäude stehen kontrastreich nebeneinander. Viele der ersten Gebäude in der Fürstenbergstraße mussten in den vergangenen Jahren modernen Geschäftsbauten weichen. Eines der Mansarddachhäuser in der Winkelstraße wurde Ende der 1970er Jahre dem damaligen Trend entsprechend umgebaut und auf klare Formen reduziert. Im Gegensatz dazu wurde in der Berchenstraße in den 1990er Jahren einem Mansarddachhaus ein Anbau mit stilverträglicher Mansarde hinzugefügt. 2016 fiel im Mittelweg ein Zirklerhaus wegen größer dimensionierter Neubebauung der Spitzhacke zum Opfer.

Dass es in Fürstenberg weder Seesicht noch Seegrundstücke gibt, schont eher die historische Bausubstanz. Inzwischen hat die städtische Denkmalschutzbehörde alle schutzwürdigen Gebäude erfasst. Derzeit wird an deren Begutachtung und Inventarisierung gearbeitet.[17] Bleibt zu wünschen, dass künftig viele Gebäude behutsam saniert werden und erhalten bleiben, damit der ursprüngliche Charakter dieses Stadtteils nicht noch weiter verloren geht.

16 StA KN, Ar 99, 376 und 520

17 Auskunft von Frank Mienhardt, Denkmalschutzbehörde der Stadt Konstanz